

KNAUR 

*Im Knaur Taschenbuch sind bereits
folgende Bücher der Autorin erschienen:*

Das Geheimnis der Hebamme

Die Spur der Hebamme

Der Fluch der Hebamme

Der Traum der Hebamme

Blut und Silber

1813 – Kriegsfeuer

Im Knaur HC ist erschienen:

1815 – Blutfrieden

Über die Autorin:

Sabine Ebert wurde in Aschersleben geboren, ist in Berlin aufgewachsen und studierte in Rostock Lateinamerika- und Sprachwissenschaften. In ihrer langjährigen Wahlheimat Freiberg arbeitete sie als Journalistin und verfasste mehrere Sachbücher. Aus Passion für sächsische und deutsche Geschichte begann sie, historische Romane zu schreiben, die allesamt zu Bestsellern wurden. Eigens für die Arbeit an ihrem Roman über die Völkerschlacht und die Fortsetzung zog sie nach Leipzig und wurde in der Messestadt schnell heimisch.

Besuchen Sie Sabine Ebert auch auf ihrer Website
www.sabine-ebert.de und auf Facebook.

Sabine Ebert

Die Entscheidung der Hebamme

Roman



KNAUR*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Oktober 2008
© 2008 by Knaur Taschenbuch.
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Ilse Wagner
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: FinePic®, München / H. Henkensiefken
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Foto S. 667: Eckardt Mildner
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-63835-4

15 17 18 16 14

Dramatis Personae

Aufstellung der wichtigsten handelnden Personen.
Historische Persönlichkeiten sind mit einem *
gekennzeichnet.

Bewohner von Christiansdorf

Christian*, Ritter im Dienste des Meißner
Markgrafen Otto von Wettin

Marthe, eine junge Hebamme und Kräuterkun-
dige, Frau von Christian

Thomas, Clara und Daniel, ihre Kinder

Johanna und Marie, Stieftöchter von Marthe

Lukas, Ritter in Christians Diensten und sein
bester Freund

Adela, Frau von Lukas

David und Georg, Knappen von Christian und
Lukas

Jonas, ein Schmied, und seine Frau Emma

Johann und Guntram, die ältesten Söhne des
Schmiedes

Karl, Schmied und Stiefsohn Marthes
Agnes, Frau von Karl
Mechthild, Köchin in Christians Haushalt
Hilbert, Kaplan in Christians Haushalt
Kuno und Bertram, Wachen in Christians
Diensten
Reinhard, Ritter Christians
Sebastian, der Dorfpfarrer
Griseldis, seine Haushälterin
Walther, Hauptmann der Wache
Hermann, Bergmeister
Wibald, Münzmeister
Josef, Tuchhändler und Dorfschulze
Anselm, Gewandschneider
Hans und Friedrich, ehemals Salzfuhrlaute aus
Halle
Peter, Anführer einer Jungenbande
Anna, seine Schwester
Christian, Stallbursche, das erste in Christians-
dorf geborene Kind
Bertha, seine Mutter
Tilda, eine Hurenwirtin
Lisbeth, eine Hure
Raina, eine Magd

Meißen

Otto von Wettin*, Markgraf von Meißen

Hedwig*, Gemahlin von Otto

Albrecht* und Dietrich*, Söhne von Otto und Hedwig

Sophia* und Adela*, Töchter von Otto und Hedwig

Martin*, Bischof von Meißen

Susanne, Magd im Dienste Hedwigs

Ekkehart, Kommandant von Ottos Leibwache

Cäcilia, seine Frau

Rutger, ein Knappe, Sohn von Christians besiegt-tem Erzfeind

Friedmar, ein angesehener älterer Ritter

Hochadel und Geistlichkeit

Kaiser Friedrich von Staufem*, genannt Barbarossa

Beatrix von Burgund*, Gemahlin von Friedrich

Heinrich der Löwe*, Herzog von Sachsen und Bayern

Mathilde*, Gemahlin von Heinrich

Dietrich von Landsberg*, Markgraf der Ostmark, Bruder von Markgraf Otto

Dedo, Graf von Groitzsch*, weiterer Bruder von Otto

Wichmann von Seeburg*, Erzbischof von
Magdeburg

Philipp von Heinsberg*, Erzbischof von Köln

Ludwig der Fromme*, Landgraf von Thüringen

Otto, Markgraf von Brandenburg*,
Siegfried, Bischof von Brandenburg*, und
Bernhard von Aschersleben*,
Söhne Albrechts des Bären* und Brüder
Hedwigs*

Bernhard von Lippe*, Gefolgsmann Heinrichs
des Löwen und Befehlshaber von Burg und
Stadt Haldensleben

Peter*, Abt des Klosters Marienzell

Sonstige handelnde Personen

Raimund, Ritter im Dienste Markgraf Ottos
und Freund Christians

Elisabeth, seine Frau

Giselbert und Elmar, Ritter im Dienste Mark-
graf Ottos und erklärte Feinde Christians

Hartmut, Anführer von Albrechts Wachen

Ludmillus, ein Spielmann

Jakob, Ritter, Bruder von Lukas

Gerolf, ein Magdeburger Ritter in Erzbischof
Wichmanns Streitmacht

Roland von Maienau, einer der Verteidiger Gos-
lars

Hoyer von Falkenstein, Ritter im Gefolge des
Kölner Erzbischofs

Waltrud, Bergmannswitwe aus Goslar

Grete, eine Marketenderin

Prolog

Mit allem Mut, den sie aufbringen konnten, und unter unsäglichen Mühen waren sie einst aufgebrochen, um in der Fremde ein neues, ein besseres Leben zu beginnen. So wurden aus Knechten freie Bauern. Doch vieles – Gutes und Schreckliches – musste erst geschehen, damit aus Bauern Bürger wurden.

ERSTER TEIL



Kriegsvorbereitungen

Juni 1179, Hoftag in Magdeburg

Mein Kaiser.«

Ehrerbietig sank Dietrich von Landsberg, Markgraf der Ostmark, vor dem mächtigsten weltlichen Herrscher der Christenheit auf ein Knie.

»Erhebt Euch, mein treuer Fürst und Freund.«

Unzählige Kerzen tauchten das Privatgemach des Kaiserpaares in warmes Licht und ließen golddurchwirkte Stickereien funkeln. Im Raum hing der schwere Duft von kostbaren Essenzen aus dem Orient.

Ein Page brachte Wein, dann befahl Kaiser Friedrich von Staufen allen anderen mit einem Wink, sie allein zu lassen. Nur Beatrix, die Kaiserin, blieb. In eines ihrer mit Perlen und Edelsteinen geschmückten, purpurfarbenen Kleider gehüllt, saß sie an der Seite ihres Mannes und blickte versonnen auf den schlanken, dunkelhaarigen Markgrafen, der nicht zum allerengsten Kreis der Vertrauten des Kaisers gehörte, aber oft an seinem Hof war, ihn auf mehreren Italienfeldzügen begleitet und in seinem Auftrag diplomatische Missionen übernommen hatte. Wahrscheinlich rechnete Dietrich gerade wieder mit einer solchen Aufgabe. Doch diesmal brauchten sie ihn als Kämpfer, als Mann von furchteinflößendem Ruf im Umgang mit dem Schwert.

»Ich habe eine Bitte an Euch«, sagte der Kaiser nach einigem Schweigen, wobei er bewusst auf den Pluralis Majestatis verzichtete.

Verwundert sah Dietrich auf.

»Ihr müsst mich nicht bitten, Majestät«, sagte er und breitete die Arme aus. »Sagt, was Ihr wünscht, und ich werde tun, was in meiner Macht steht.«

Aus dieser Nähe war nicht zu übersehen, dass Friedrichs rot-blondes Haar, das die Lombarden zu dem Spottnamen »Barbarossa« veranlasst hatte, längst von weißen Strähnen durchzogen war. Der Kaiser musste inzwischen siebenundfünfzig Jahre alt sein, rechnete Dietrich in Gedanken nach. Und die letzten zweieinhalb Jahre waren bitter genug für ihn gewesen, um graue Haare zu bekommen: erst der Bruch mit seinem vermeintlich treuesten Freund und Gefolgsmann, Heinrich dem Löwen, dann die schmachvolle Niederlage vor Mailand und als deren Folge der nun unausweichlich gewordene Fußfall vor Papst Alexander nach fast zwanzigjähriger Feindschaft. Der Papst hatte die Niederlage des Staufers weidlich genossen. Vor dem Dom San Marco in Venedig zögerte Alexander den Moment so lange hinaus, den reumütigen Kaiser zu seinen Füßen aufzuheben, dass er, Dietrich von Landsberg, tadelnd vor der versammelten Menschenmenge gerufen hatte, wieso der Papst das Ansehen des Kaisers dermaßen herabsetze.

Was mochte Friedrich am meisten getroffen haben?, überlegte Dietrich. Und was würde er diesmal von ihm wollen? Etwas lag in der Luft ... Verrat oder Krieg. Jedermann am Hof wartete, dass etwas Besonderes geschehen würde, etwas Unerhörtes.

»Ich weiß, dass ich auf Eure Lehnstreue zählen kann«, antwortete der Rotbart. »Doch mir ist daran gelegen, dass Ihr diese Aufgabe aus freien Stücken übernehmt.«

Wieder ließ der Kaiser Zeit verstreichen und überbrückte den Moment mit mehreren kräftigen Zügen aus dem goldenen Pokal.

Dietrich wartete. Es ziemte sich nicht, einem Kaiser gegenüber Ungeduld an den Tag zu legen. Er ließ verstohlen einen Blick zur Kaiserin wandern, die ihn mit hoheitsvollem Lächeln ansah, während er eine schwache Spur ihres blumigen Duftes wahrzunehmen glaubte.

Sie ist immer noch schön, dachte Dietrich. Es ist mehr als zwanzig Jahre her, dass Beatrix von Burgund – damals blutjung – den Stauferkaiser Friedrich geheiratet hatte. Wie schafft sie es, ihn immer noch an sich zu fesseln? Einen winzigen Moment lang stellte sich Dietrich das Kaiserpaar im Bett vor, doch schnell verbot er sich den respektlosen Gedanken.

Beatrix war nicht nur schön, sondern auch klug. Sie hatte stets zu ihrem Gemahl gehalten, angesichts einer seiner drängendsten Sorgen sogar besondere Weitsicht bewiesen und sich dafür auch den Markgrafen der Ostmark zum heimlichen Verbündeten gemacht. Das war vor zweieinhalb Jahren gewesen, als sie mit Hilfe Dietrichs und weiterer Getreuer das Gerücht verbreiten ließ, der Kaiser sei vor Heinrich dem Löwen, seinem mächtigsten Vasallen und Herzog von Sachsen und Bayern, auf die Knie gefallen, um ihn um Unterstützung für den bevorstehenden Italienfeldzug zu bitten.

In Wahrheit war nichts dergleichen geschehen – abgesehen davon, dass der Löwe dem Kaiser tatsächlich seine Hilfe versagt hatte. Als er sogar wagte, die reiche Silberstadt Goslar als Gegenleistung zu fordern, sah der Kaiser jedes Maß überschritten. Er ließ den machthungrigen Herzog fallen, den er bislang immer wieder gegen alle Widersacher verteidigt hatte. Vor Mailand, bei der Schlacht von Legnano, in der Dietrich mitgekämpft hatte, erlitt der Staufer ohne Heinrichs Truppen eine

schmähliche Niederlage. Währenddessen nahmen die Feinde des Löwen den Kampf gegen den Herzog wieder auf, der nun kein Gehör mehr beim Kaiser fand. Beatrix' klug ersonnene Intrige verhinderte eine Aussöhnung zwischen ihrem Gemahl und dem Welfenherzog.

Der Kaiser hatte das Gerücht vom Kniefall zwar nie offiziell bestätigt, ihm aber auch nicht widersprochen. Mit feinen Fäden hatte Beatrix dafür gesorgt, dass es in seinem Beisein nie erwähnt wurde und er sich deshalb auch nicht dazu äußern musste.

Der Kaiserin schienen ähnliche Gedanken durch den Kopf zu gehen, denn ein Lächeln spielte um ihren Mund, während sie mit leicht geneigtem Kopf Dietrich ansah. Sofort zwang sich ihm erneut das verbotene Bild zweier nackter, verschlungener Leiber auf.

Es musste die Nähe seiner Geliebten sein, die seine Gedanken auf solche Abwege leitete. Die Vorstellung, dass er sie endlich bald wieder in seine Arme schließen würde, beschäftigte seine Gedanken mehr, als gut sein konnte. Nur in der Turbulenz der Hoftage durfte er die sonst Unerreichbare heimlich treffen. Denn sie war verheiratet – noch dazu ausgerechnet mit seinem ältesten Bruder.

Die Stimme des Kaisers riss ihn zurück in die Gegenwart.

»Ihr wisst, zweimal ist Herzog Heinrich nicht zum Hoftag erschienen, weil er der Meinung ist, ein Fürstengericht habe nicht über ihn zu befinden.«

Verwundert über diesen Hinweis nickte Dietrich. Es gab kein anderes so ausgiebig diskutiertes Gesprächsthema beim Hoftag, und nicht erst seit diesem.

Jahrelang hatten viele Fürsten des Kaiserreiches, darunter auch Dietrich und seine Brüder, der Meißner Markgraf Otto von Wettin sowie die Grafen Dedo von Groitzsch und Friedrich

von Brehna, gegen den Herzog von Sachsen und Bayern gekämpft, der sich aufführte wie ein König und rücksichtslos nahm, was er wollte. Immer wieder hatte der Kaiser seine schützende Hand über ihn gehalten – bis zu Heinrichs folgenreicher Weigerung in Chiavenna. Seitdem bemühte sich der Kaiser, ihm den Prozess zu machen.

Doch der Löwe schien sich in einen Aal verwandelt zu haben. Es war schwierig, ihn zu greifen. Es sei denn ...

»Nach zuverlässigen Berichten hält sich Heinrich seit gestern ein paar Meilen entfernt von uns in seiner Burg Haldensleben auf und zaudert, ob er hierherkommen soll oder nicht. Ich will verhindern, dass er zu diesem und zum nächsten Hoftag erscheint«, sprach der Kaiser aus, was Dietrich gerade dachte.

Wer dreimal der Aufforderung des Kaisers nicht folgte, fiel in Acht und Bann. Damit wäre der Löwe entmachtet. Allerdings wusste Heinrich das auch. Und bis drei zählen kann er wohl, gestand Dietrich dem Gegner mit leichtem Spott zu.

»Wie wollt Ihr das erreichen, Majestät?«, fragte der Landsberger mit einem kaum hörbaren Anflug von Beklommenheit.

Es war undenkbar, einen Auftrag des Kaisers abzulehnen, selbst wenn er ihn als Wunsch formulierte. Aber sich als Meuchelmörder zu betätigen, das war nicht seine Sache. Außerdem konnte der Kaiser dafür geeigneteren Männer dängen als ausgerechnet einen Markgrafen. Und er war sich nicht sicher, ob Friedrich überhaupt zu solch einem Mittel greifen würde. Außergewöhnlich wäre es zwar nicht, und dass der Kaiser gegen seine Feinde unerbittlich war, hatte er in Italien oft genug bewiesen. Aber gegen seinen Vetter und einstigen Freund?

»Ich brauche einen Fürsten, der angesehen genug ist, dass Heinrich seine Herausforderung nicht ablehnen kann, und der so gut mit dem Schwert umgeht, dass der Löwe lieber fernbleibt, als sich einem Kampf zu stellen«, erklärte der Kaiser

bedächtig. »Ich dachte an Euch. Ich habe Euch bei Legnano kämpfen sehen. Fordert ihn zu einem Gottesurteil heraus. Hier und jetzt. Das wird ihn davon abhalten, doch verspätet noch aufzutauchen. So werde ich den Hoftag in Kayna als Ort des Zweikampfes festlegen.«

Markgraf Dietrichs Augen weiteten sich für einen winzigen Moment – nicht aus Angst, sondern vor Überraschung. Welch ein genialer Schachzug!

Wieder sank er nieder. »Ihr könnt auf mich zählen, mein Kaiser.«

Und wieder gebot ihm der Kaiser, aufzustehen. »Ich kenne keinen unter meinen angesehenen Fürsten, der so geschickt mit dem Schwert umzugehen weiß wie Ihr. Heinrich ist noch dazu einen Kopf kleiner, er hätte keine Chance gegen Euch. Außerdem steht Gott auf Eurer Seite. *Ich* stehe auf Eurer Seite. Der Herzog wird aus Furcht nicht kommen. Dann können wir ihn bannen.«

Würde der Löwe wirklich riskieren, dem Hoftag ein drittes Mal fernzubleiben?, überlegte Dietrich. Doch bei einem Gottesurteil konnte der Braunschweiger nicht hoffen, mit ein paar Wunden davonzukommen. Wer unterlag, galt als schuldig und wurde an Ort und Stelle hingerichtet.

»Klagt ihn des Hochverrats an«, schlug der Kaiser vor. »Nehmt zum Anlass, dass er immer wieder die Wenden zu Überfällen auf Eure Mark aufgewiegelt hat. Das macht die Herausforderung glaubwürdig und so schwerwiegend, dass er sie nicht zurückweisen kann.«

»Wie Ihr wünscht, mein Kaiser. Ich werde es morgen vor dem versammelten Hofstaat tun«, versicherte Dietrich.

»Ich wusste, dass ich auf Euch zählen kann.«

Zufrieden lehnte sich der Kaiser zurück. »Und ich werde es Euch lohnen. Ich weiß, welchen tragischen Verlust Ihr vor

einigen Jahren erlitten habt«, sagte er, während er beobachtete, wie Düsternis über Dietrichs Gesicht zog. Der einzige eheliche Sohn des Markgrafen war, kaum zum Ritter ernannt, bei einem Turnier zu Tode gekommen. Wenn der Landsberger starb, würde seine Linie erlöschen.

Der Markgraf der Ostmark bemühte sich, die jäh auftauchenden Bilder niederzuringen. Doch vergeblich. Wieder sah er seinen tödlich von einem Lanzenstich getroffenen Sohn in seinem Blut auf der Erde liegen. Er räusperte sich, weil er fürchtete, seine Stimme könnte brechen, sollte der Kaiser jetzt von ihm eine Antwort erwarten.

Aber Friedrich sprach selbst weiter. »Ihr habt mein Wort, dass die Ostmark nach Eurem Tod dem Hause Wettin erhalten bleibt.«

Dietrich verneigte sich tief.

Nach einem Moment des Schweigens sagte er gedankenversunken: »Eine helllichtige junge Frau hat mir einmal vorhergesagt, dass ich dies tun würde.«

Interessiert sah ihm der Kaiser ins Gesicht und beugte sich sogar leicht vor, während Beatrix in kaum verhohlener Aufregung nach dem Arm ihres Mannes griff. »Hat sie auch geweissagt, wie der Kampf ausgeht?«

»Nein.« Noch einmal rief sich Dietrich Wort für Wort die Unterredung mit jener Marthe in Erinnerung. »Vielleicht, weil der Zweikampf nicht stattfindet ...«

Doch darauf werde ich mich nicht verlassen, dachte er. Und auch nicht auf mein Glück. Ich brauche Christian von Christiansdorf. Einen besseren Gegner für Übungskämpfe werde ich nicht finden.

Als hätte der Kaiser seine Gedanken erraten, erteilte er Dietrich einen weiteren Auftrag, bevor er ihn fortschickte. »Stellt noch heute in einem Schaukampf öffentlich Euer Können mit

dem Schwert unter Beweis. Einen geschickten Kämpfer findet Ihr sicher mühelos, ebenso einen Vorwand. Dass ausreichend Zuschauer dort sein werden und der Herzog von Sachsen und Bayern davon erfährt, dafür ist gesorgt.«

Dietrich war wenig überrascht angesichts dieser Worte. Er hatte genügend Zeit bei Hofe verbracht, um zu wissen, dass hier nichts dem Zufall überlassen wurde. Stumm verneigte er sich und verließ mit Erlaubnis des Kaiserpaares den Raum.

Auf dem Weg hinaus aus der prachtvollen Residenz des Magdeburger Erzbischofs Wichmann, der Gastgeber für diesen Hoftag und damit auch für das Kaiserpaar war, fühlte sich Dietrich von neugierigen Blicken verfolgt. Vertrauliche Unterredungen des Kaisers waren beileibe nichts Besonderes, doch diesmal schienen nicht nur die Höflinge, sondern auch die Dienerschaft darauf zu warten, dass etwas Außergewöhnliches geschah. So manchen, der sich ehrerbietig verneigte, wenn ihm der Markgraf der Ostmark entgegenkam, hörte er wispern, kaum dass er an ihm vorbeigegangen war.

Mit langen Schritten überquerte Dietrich den Hof vor dem Palas und hielt Ausschau nach dem Ritter, der ihm als die beste Wahl für einen respekteinflößenden Schwertkampf erschien.

Er fand den Gesuchten erwartungsgemäß bei den Knappen, die am Hof seines ältesten Bruders auf dem Meißner Burgberg ausgebildet wurden und nun mit Ottos Rittern nach Magdeburg zum Hoftag gereist waren.

Wie gebannt starteten die Burschen zwischen vierzehn und zwanzig Jahren auf Christian von Christiansdorf, der ihnen gerade mit einem jüngeren, blonden Ritter vorführte, wie man blitzschnell unter dem Schwert des Gegners durchwechselte, wenn sich die Klingen berührten, um dann die Blöße des an-

deren auszunutzen und einen tödlichen Hieb am Übergang von Hals und Schulter zu plazieren.

Erneut stiegen düstere Erinnerungen in dem Landsberger auf. Mit einem ähnlichen Manöver hatte Christian vor fünf Jahren bei einem Gottesurteil einen an Größe und Körperkraft überlegenen Gegner besiegt, seinen Todfeind Randolf. Dieser war es gewesen, der Dietrichs Sohn aufgestachelt hatte, nach dem erfolgreich bestandenen Buhurt auch noch zum Tjosten gegen einen als unbezwingbar geltenden Gegner anzutreten. Erst das Wissen darum hatte den Meißner Markgrafen dazu gebracht, seinen vermeintlich getreuesten Gefolgsmann fallenzulassen und Christian zu erlauben, den Ritter zum Zweikampf herauszufordern, der sich ihm und seinem Dorf gegenüber unzählige Schandtaten hatte zuschulden kommen lassen. In einem auf dem Meißner Burgberg längst zur Legende gewordenen Kampf gelang es Christian, den Hünen mit nur zwei Hieben zu besiegen.

Als sich Dietrich der Gruppe in der hereinbrechenden Dämmerung näherte, sah er, dass sich die Knappen angesichts des gerade gesehenen beeindruckenden Schwertkampfmanövers gegenseitig in die Rippen stießen und sich begeistert Bemerkungen zuflüsterten.

»Jetzt ihr. Georg und Herwig zuerst!«, rief Christian.

Zwei der Jungen traten aus dem Kreis der Knappen hervor. Im gleichen Augenblick bemerkte Christian den Nahenden – ebenso wie Lukas, jener blonde Ritter, mit dem er die Übung vorgeführt hatte.

»Begrüßt Markgraf Dietrich von Landsberg, den Bruder eures Herrn, Markgraf Otto«, wies Lukas die Knappen an, die sofort gehorchten.

Während Dietrich den Gruß erwiderte, ging ihm durch den Kopf, wie verschieden voneinander die beiden Ritter waren,

dennoch und trotz der zehn Jahre Altersunterschied die besten Freunde.

Christian, ein Ritter Mitte dreißig mit scharf geschnittenen Gesichtszügen und einem kurzen, dunklen Bart, hatte etwas Düsteres an sich, was er durch die bevorzugt dunkle Kleidung und den Rappen, den er ritt, noch hervorhob und das ihm den heimlich geflüsterten Beinamen »Der schwarze Reiter« einge- tragen hatte. Lukas hingegen, einst Christians Knappe und gelehriger Schüler, war im Umgang mit Schwert und Lanze kaum weniger respekt einflößend. Aber der Jüngere scherzte gern und zog mit seinen blauen Augen und den blonden Locken viele verstohlene und schmachtende Mädchenblicke auf sich.

Beide verneigten sich höflich vor dem Markgrafen der Ostmark.

»Ihr seid der einzige Burgvogt, den ich kenne, der seit seiner Ernennung kein Gran Fett angesetzt hat und sich nicht zu schade ist, den Knappen noch persönlich etwas beizubringen«, begrüßte der Markgraf den dunkelhaarigen Ritter mit freundlichem Spott. Sie kannten sich seit Jahren und hatten genug gemeinsam durchgestanden für solche Vertraulichkeiten; manches davon auch in einer heimlichen Verschwörung mit Hedwig, der Meißner Markgräfin, um ungerechte Entscheidungen ihres Mannes – seines Bruders Otto – abzumildern.

»Vielleicht hängt das eine mit dem anderen zusammen?«, gab Christian leichthin zurück, während ein selten zu sehendes Lächeln über sein Gesicht huschte. »Das zumindest würde meine Frau behaupten.«

»Ist sie in der Nähe? Ich würde sie gern begrüßen.«

Christian hielt Ausschau und entdeckte die Gesuchte zusammen mit einigen anderen Frauen und einem halben Dutzend Kinder. Gerade tröstete sie Hedwigs jüngste Tochter, die offen-

bar hingefallen war und nun herzerreißend weinte. Marthe zog sich die kleine Adela auf den Schoß und legte ihr eine Hand auf das aufgeschlagene Knie, während sie beruhigend auf das schluchzende Mädchen einsprach.

Christian hoffte inständig, dass sich die Fünfjährige nichts dabei dachte, wenn der Schmerz durch die Berührung plötzlich nachließ. Normalerweise konnte er darauf vertrauen, dass Marthe wusste, wann sie ihre besonderen Fähigkeiten einsetzen durfte und wann nicht. Aber manchmal ließ sie sich aus Mitleid zu etwas Riskantem hinreißen. Deshalb war er doppelt froh, sie zu sich rufen zu können.

Hastig winkte er einen der Knappen heran. »Bitte die Dame Marthe hierher. Rasch!«

Nach einer knappen Verbeugung lief der sommersprossige Bursche los.

Währenddessen legte Dietrich dem Ritter seines Bruders einen Arm auf die Schultern. »Ich wurde gebeten, in einem Schaukampf mein Geschick mit dem Schwert zu beweisen. Da ich keinen besseren Gegner als Euch kenne, bitte ich Euch, erweist mir die Ehre.«

»Selbstverständlich. Die Ehre ist ganz auf meiner Seite.«

Dietrich lachte kurz auf. »Nun, ich hoffe, Ihr lasst mich nicht allzu behäbig aussehen.«

Eine junge Frau, schlank und zierlich, deren kastanienbraunes Haar von einem zarten Schleier bedeckt wurde, näherte sich ihnen und begrüßte den Markgrafen mit einem tiefen Knicks.

»Bitte, erhebt Euch, Dame Marthe!«, forderte Dietrich sie auf.

»Je länger ich Euch kenne, umso schöner werdet Ihr.«

»Womöglich liegt es daran, dass meine Kleider immer schöner werden«, erwiderte sie mit verhaltenem Lächeln. Sie fand sich nicht schön, und an die höfischen Schmeicheleien hatte sie sich auch in zehn Jahren noch nicht gewöhnen können. Es lag wohl

an ihrer Herkunft. Den Hungernden machten Worte nicht satt, so verheißungsvoll sie auch klingen mochten.

Dietrich jedoch hatte den Schalk in ihren Augen aufblitzen sehen und musste lächeln. Nicht viele Frauen schätzte er so wie diese für ihren Mut und ihre Klugheit. Er gehörte zu den wenigen, die wussten, dass Christians Frau über die Gabe des zweiten Gesichts verfügte – eine Gabe, die man besser geheim hielt, sollte sie nicht noch einmal vor einem Kirchengesicht landen und diesmal, als rückfällig gebrandmarkt, zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt werden.

Als der Markgraf der Ostmark Marthe vor zehn Jahren zum ersten Mal gesehen hatte, war sie eine mittellose Hebamme und Heilkundige gewesen, blutjung, frisch verwitwet nach einer erzwungenen, unglücklichen Ehe, geflohen aus ihrem Dorf, wo man sie als Hexe hatte töten wollen, und auf der Suche nach Rettung für Christian, der unter falscher Anklage von seinem Feind Randolf gefangen genommen und gnadenlos gefoltert worden war. Mit Dietrichs Hilfe konnten Christians Freunde den für tot Erklärten befreien und ein Komplott gegen den Meißner Markgrafen enthüllen. Als Dank ernannte Otto den Ministerialen Christian zum Edelfreien und auf dessen Bitte hin ebenso Marthe, die erst wenige Tage zuvor Christians Frau geworden und bereit war, mit ihm das Leben von Vogelfreien zu führen. So erhöht, kehrten sie zurück in ihr Dorf, das unter Christians Leitung entstanden und schon wenig später durch die ersten Silberfunde bedeutend geworden war: Durch den Bergbau wuchs es zu einem Ort mit Hunderten Menschen, drei Kirchen und einer entstehenden Burg. Doch bis Christian Vogt dieser Burg wurde, musste er erst seinen Todfeind Randolf entlarven und bezwingen, dem Otto so lange jede Missetat hatte durchgehen lassen wie der Kaiser dem Löwen.